18. Mai 2018

Seminararbeit

Seminarkurs Glücksspiel

Thema:

Der Einfluss des Spiels auf den Protagonisten ("Der Spieler" von Fjodor M. Dostojewskij)



Inhaltsverzeichnis

1.	Gelöbnis und Eiverständniserklärung	1	
2.	Der Roman		
	- 2.1 Der Autor	2	
	- 2.2 Entstehung und autobiographische Merkmale	2	
	- 2.3 Inhaltsangabe	3	
3.	Thematisierung		
	- 3.1 Anfängliche Haltung gegenüber dem Glücksspiel	4	
	- 3.2 Der Einfluss des Spiels auf den Protagonisten	5	
	- 3.3 Vergleich mit der Tante des Generals	8	
	- 3.4 Fazit	9	
4.	Reflexion	10	
5.	Anhang	12	
6.	Literaturverzeichnis	13	

Seminarkurs Glücksspiel 18. Mai 2018

1. Gelöbnis und Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Seminararbeit in allen Teilen selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe.

Alle wörtlich (Zitat) oder dem Sinn nach übernommenen Textstellen oder Informationen habe ich als solche kenntlich gemacht.

Weiterhin erkläre ich mich einverstanden, dass meine Arbeit auf der Homepage des Copernicus-Gymnasium Philippsburg veröffentlicht werden kann und zukünftigen Seminarkursen in anonymisierter Form zu Unterrichtszwecken zugänglich gemacht werden kann.

Name:		
Out	Datasas	

2. Einleitung – Der Roman

2.1 Der Autor

Fjodor Michailowitsch Dostojewskij war ein russischer Schriftsteller. Er wurde am 11. November 1821 in Moskau geboren, wo er auch seine Kindheit größtenteils verbrachte. Sein Vater war Arzt und seine Familie war eine adelige, jedoch verarmte Familie.¹ Dostojewskij litt an Epilepsie. Auch als Student an der Militäringenieurschule war er arm und oft in Notlagen. Er musste auch schon früh Schicksalsschläge verkraften, wie zum Beispiel den Tod des Vaters, der vermutlich von seinen eigenen Bauern umgebracht wurde. Er entging auch einmal knapp einem Todesurteil. ² Sein erstes Werk "Arme Leute" erntete positive Kritik und daraufhin folgten weitere Romane wie "Aufzeichnungen aus einem Totenhaus", "Schuld und Sühne", "Der Idiot" und eben auch "Der Spieler". Durch den Tod seines Bruders Michail und durch seine Spielsucht häuften sich jedoch seine Schulden, da auch die Zeitschrift "Vremja", die er mit seinem Bruder herausgab, nicht gut lief. Dostojewski war zweimal verheiratet, vor allem seine zweite Ehefrau Anna war ihm eine große Unterstützung. Er hat mehre Kinder aus der Ehe seiner verstorbenen ersten Ehefrau und auch aus der zweiten. Die Themen seiner Werke sind oft Schicksal und Leid und häufig sozialkritisch. Am 9. Februar stirbt Dostojewskij schließlich in Sankt Petersburg.³

- 2.2 Entstehung und autobiographische Merkmale

Im Jahre 1866 diktierte Fjodor Dostojewskij der Stenographin Anna Grigorjewna Snitkina, seiner zukünftigen Ehefrau, den Roman in Baden-Baden. Mit Hilfe ihrer Fähigkeit konnte das Werk schon in weniger als einem Monat fertiggestellt werden. Snitkina war auch ein Glücksfall für ihn, da er Schulden hatte und er weitere Aufträge hatte, die er unter Zeitdruck fertigstellen musste und Anna diese mit Hilfe der Stenographie schnell aufschreiben konnte. Dostojewskij konnte so die Abgabefrist bei seinem Verleger einhalten. 1867 folgte dann schließlich die Veröffentlichung des Buches unter dem russischen Titel "Igrok"⁴. Während er den kurzen Roman schrieb, arbeitete Dostojewskij auch an seinem bekannten Werk "Schuld und Sühne". Auch hier war ihm Anna, seine zukünftige Ehefrau, eine große Hilfe.⁵ Die Thematik des Glückspiels im Roman ist kein Zufall: Dostojewskij war bekannt dafür, dass er gerne spielte. Ab den 1860er Jahren machte er mehrere Reisen durch Westeuropa, die den Schriftsteller unter anderem nach Berlin, London, aber auch in deutsche Spielorte führte.⁶ 1863 war Dostojewskij auf dem Weg nach Paris, um dort die Schriftstellerin Apollinaria Suslowa (1840-1916), die er seit zwei Jahren kannte, wieder zu treffen. Dabei legte er einen Stopp in Wiesbaden ein, wo er auch unmittelbar zu spielen begann. Er gewann dort ein paar Male und wurde so zum leidenschaftlichen Glücksspieler. Mit Suslowa, mit der er zeitweise zusammen war, reiste er in mehrere Länder, zum Beispiel Italien. Doch sobald er die Möglichkeit hatte, besucht er die Casinos in Baden-Baden, siehe Anhang, ⁷ Bad Homburg und Wiesbaden. Er spielte häufig und verlor dabei sehr viel Geld. Dostojewskij stand oft kurz vor dem Ruin, aus dem ihm seine Freundin retten musste. Es kommt schließlich zur Trennung der beiden.⁸ Mit der Hoffnung doch einen großen Gewinn beim

¹ https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/dostojewski-fjodor-michailowitsch (1.05.2018)

² Fjodor M. Dostojewski: Der Spieler. Reclam, 1992, S.181

³ https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/dostojewski-fjodor-michailowitsch (1.05.2018)

⁴ Rudolf Radler: Kindlers Neues Literatur Lexikon (Band 4). Kindler Verlag, 1989, S.812

⁵ Gerhard Gönner: Die großen Klassiker - Literatur der Welt in Bildern, Texten, Daten – Fjodor M. Dostojewski. Andreas & Andreas, 1981, S.66

⁶ ebenda, S.59

⁷ http://www.bad-bad.de/alt-baden-baden/gaming-table-ausschnitt.htm (29.04.2018)

 $^{^8\,}$ Gerhard Gönner: Die großen Klassiker - Literatur der Welt in Bildern, Texten, Daten – Fjodor M. Dostojewski. Andreas & Andreas, 1981, S.60 & 61

Glücksspiel zu erreichen und damit den Liebeskummer und die Geldsorgen zu verdrängen, fährt er nach Bad Homburg. Doch auch hier hat er keinen Erfolg in den Casinos. Dies führt dazu, dass er wieder auf die finanzielle Unterstützung von Apollinaria Suslowa angewiesen war. Auch an der Seite seiner Ehefrau Anna Snitkina blieben die Casinobesuche ab 1867 nicht aus, er spielt oft in Saxon-les-Bains. Einmal kommt es sogar dazu, dass er einen Romanentwurf zerreißt, da er beim Roulette viel Geld verloren hat. Er kann seine Spielsucht aber überwinden.

Diese persönlichen Erfahrungen verarbeitete Dostojewskij in seinem Roman, da er mit den Casinos und dem Spielen vertraut, aber auch davon fasziniert war. Aber auch Apollinaria verarbeitet er in "Der Spieler". Die Beziehung der beiden erinnert an die des Protagonisten Alexej Iwanowitsch und Polina, deren Name ein Spitzname Apollinarias war.¹⁰

- 2.3 Inhaltsangabe

Der Roman ist so gestaltet, dass der Ich-Erzähler seine Erfahrungen im Casino in Aufzeichnungen festhält.

Der Protagonist Alexej Iwanowitsch ist als Hauslehrer in Roulettenburg, einem fiktiven Spielort in Deutschland. Bei ihm ist ein russischer General, der verwitwet und verschuldet ist und mit seiner Schwester, seinen Kindern und der Stieftochter Polina Alexandrowna und weiteren Gefolgsleuten, zu denen auch Alexej gehört, in Roulettenburg in einem Hotel wohnt. Der General erwartet die Nachricht, dass seine reiche, russische Tante gestorben ist, sodass er ihr Erbe bekommen kann, denn er ist in die Französin Mademoiselle Blanche de Cominges verliebt, die jedoch einen reichen Mann sucht. Außerdem hat er Schulden bei dem französischen Marquis des Grieux, welcher wiederum in Polina verliebt ist. So werden viele Telegramme nach Russland geschickt, um zu erfahren, ob die erkrankte Tante bereits gestorben ist. In dieser Zeit bekommt der Protagonist auch von Polina den Auftrag, für sie beim Glücksspiel Geld zu gewinnen. Da Iwanowitsch ebenfalls in Polina verliebt ist, spielt er für sie, wenn auch widerwillig. Er macht sich Sorgen um sie und hat mehr oder weniger Erfolg beim Spielen. Ein großer Schock für den General ist die Tatsache, dass seine eigentlich tot geglaubte Tante ohne Ankündigung in Roulettenburg auftaucht. Antonida Wasiljewna Tarasewitschewa, die Tante, hat natürlich von den Telegrammen mit der Frage, ob sie schon tot sei, erfahren. Dementsprechend ist sie auch nicht dazu bereit, ihrem Neffen in seiner finanziellen Notlage zu helfen. Sie ist auch nicht gekommen, um ihre Familie zu sehen, Heilbäder zu besuchen oder am Gesellschaftsleben teilzunehmen. Sie will in das Casino der Kurstadt, um dort zu spielen. Als ihren Begleiter wählt sie Alexej der ihr alles erklären muss und mittlerweile seinen Beruf als Hauslehrer vom General gekündigt bekommen hat. In den Spielsälen spielt Antonida sehr riskant, gewinnt jedoch auch gewaltige Summen. Doch auch ihr Höhenflug hat ein Ende, sie verliert immer mehr Geld und setzt im Unverstand, ohne auf Ratschläge Alexejs zu hören. Dieser will ihr schließlich nicht mehr helfen und verlässt den Saal. Die alte Dame spielt dennoch weiter und lässt sich von zwielichtigen Casinogästen helfen. Doch bald hat sie kein Geld mehr und sie hat auch schon Wertpapiere gesetzt. So bleibt ihr nur noch die Rückkehr nach Moskau übrig, wo sie noch ein ausreichendes Vermögen hat. Nach der Abreise Anotonidas kehrt Alexej in sein Zimmer zurück, wo er auf Polina trifft, die ihm schließlich gesteht, warum sie wollte, dass er für sie spielt. Für sie ist es eine Bloßstellung, denn sie erzählt ihm, dass sie Schulden beim Marquis hat und außerdem gesteht sie ihm ihre Liebe. Alexej Iwanowitsch sagt, dass er auch mit dem Franzosen kämpfen würde, doch dann kommt ihm eine Idee: Er will beim Glücksspiel schnell gewinnen und ihr dann das Geld überreichen. Dabei hat er auch Glück und kehrt mit einer stattlichen Summe zu Polina zurück. Diese fühlt sich jedoch in ihrer Würde verletzt und meint, dass sie nicht käuflich sei. Sie betont noch einmal, dass sie Alexej liebt. Doch dieser ist mittlerweile vom Spielen besessen, was dazu führt, dass Polina ihn verlässt. Zusammen mit

-

⁹ Gerhard Gönner: Die großen Klassiker - Literatur der Welt in Bildern, Texten, Daten – Fjodor M. Dostojewski. Andreas & Andreas, 1981, S.61 & 62

¹⁰ ebenda, S.70

Mademoiselle Blanche fährt er nach Paris, welche dort seinen Gewinn aus dem Casino in Roulettenburg verprasst. Mademoiselle Blanche heiratet am Ende doch noch den General. Alexej Iwanowitsch jedoch will weiterhin einen großen Gewinn beim Roulette machen und ignoriert sogar die Tatsache, dass ihm Polina ein weiteres Mal ihre Liebe gesteht. Er kann nicht vom Spiel lassen. 11

3. Thematisierung

3.1 Anfängliche Haltung gegenüber dem Spiel

Der Protagonist Alexej Iwanowitsch geht nicht sofort von sich selbst aus in die Spielsäle in Roulettenburg. Jedoch wird er vom General so eingeschätzt, dass er "leichtsinnig" und dem Spielen "mitnichten abgeneigt" sei und dass er sogar die Kinder des Generals dorthin mitnehmen würde.¹² Daraufhin entgegnet Alexej, dass er Geld bräuchte, um es verlieren zu können. Der General meinte es jedoch nur als Warnung. Der Protagonist zeigt also, dass er zwar noch nicht spielt, doch drückt er sich dagegen auch nicht klar aus. Zum Roulette kommt er erst durch einen Auftrag von Polina Alexandrowna: Er bekommt von ihr 700 Gulden, um damit beim Glücksspiel mehr zu gewinnen, weil sie in Geldnot ist. Dieser Befehl schockt ihn zunächst¹³, doch er geht trotzdem zum Casino. Er fühlt sich wie ein Sklave Polinas, was man nicht nur daran merkt, dass er nicht lange über den Auftrag nachdenkt, sondern auch daran, dass er in Polina verliebt ist, da erwähnt wird, dass er für sie von einem Berg in den Tod springen würde. Iwanowitsch würde alles für Polina tun. Auf dem Weg zum Casino ärgert er sich jedoch zunächst, da ihm der Auftrag nicht gelegen kommt. Er hat zwar schon daran gedacht zu spielen, allerdings nicht für andere. Trotz allem begibt er sich, wenn auch verärgert, in die Spielsäle. Diese gefallen ihm zunächst nicht, er ist von den anderen Spielern enttäuscht und hat auch durch Berichte in Zeitungen Berge von Gold auf den Tischen erwartet. Da er zum ersten Mal in seinem Leben in einem Casino ist, beginnt er nicht gleich zu spielen. Er bleibt zunächst zurückhaltend. Doch er hat "Herzklopfen und Mühe, kaltes Blut zu bewahren."¹⁴Er ist aufgeregt. Außerdem hat Iwanowitsch das Gefühl, dass ihm etwas Schicksalhaftes beim Roulette bevorsteht. Die gängige Meinung der Menschen, dass es dumm sei, etwas vom Spiel zu erwarten, hält er nicht für wahr. Für ihn ist das Glücksspiel genauso riskant wie der Handel. Er verharmlost das Spielen damit und ist naiv. Da er an diesem Abend noch nicht alles riskieren will und sich zu unerfahren fühlt, beschließt er sich erst umzusehen und sich das Spiel anzuschauen. Falls er doch spielen sollte, dann wäre es reiner Zufall. ¹⁵Die Atmosphäre im Casino empfindet er als anstößig, die Spieler sind ihm jedoch nicht zuwider, da er, wie bereits erwähnt, nichts schlimmes daran sieht, wenn jemand spielt, um schnell an Geld zu kommen. Damit blendet er jedoch die Gefahren der Sucht aus. 16 Er selbst ist besessen davon zu gewinnen, auch wenn er sieht, wie viele Menschen hohe Geldsummen verlieren. unter ihnen beispielsweise der General.¹⁷ Alexej will das Roulette in seinen Aufzeicnungen nicht beschreiben, er will nur lernen, wie er sich dabei verhalten soll. Für ihn sind die Regeln sehr verwirrend, er bezeichnet sie als "chinesische Grammatik". ¹⁸Nach einer längeren Beobachtung bemerkt er jedoch Regelmäßigkeiten, wie zum Beispiel auf Rot oder Schwarz setzen. Kurz darauf entschließt er sich dazu, nur 100 der 700 Gulden zu riskieren und beginnt zu spielen.

Gerhard Gönner: Die großen Klassiker - Literatur der Welt in Bildern, Texten, Daten - Fjodor M. Dostojewski. Andreas & Andreas, 1981, S. 146 & 147

¹² Fjodor M. Dostojewski: Der Spieler. Reclam, 1992, S.6

¹³ ebenda, S.14

¹⁴ ebenda, S.16

¹⁵ ebenda, S.16

¹⁶ ebenda, S.17

¹⁷ ebenda, S.18

- 3.2 Der Einfluss des Spiels auf den Protagonisten

Anfangs will Iwanowitsch schnell wieder aus der Angelegenheit heraus, weil er eine Vorahnung hat, dass sein eigenes Glück in Gefahr ist, wenn er nicht für sich selbst spielt. Trotzdem setzt er das erste Geld und verliert prompt. Nach und nach gewinnt er jedoch immer häufiger und auch immer höhere Beträge. Ihn überkommt ein seltsames und ungewohntes Gefühl, als hätte er so niemals gespielt, wenn er für sich und nicht für Polina hätte setzen müssen. Dieses Gefühl ist unerträglich für ihn, sodass er noch ein letztes Mal setzt, gewinnt und dann aber auch geht. Er sucht Polina auf und übergibt ihr das Geld, will auch keine Anteile daran und verkündet, nicht mehr für Polina spielen zu wollen. Er will nur für sich spielen, er wird hier also ganz eindeutig durch das Glücksspiel egoistisch. Auch der Spott Polinas, dass er das Roulette als einzigen Ausweg sieht, macht ihm nichts aus, er will nur partout gewinnen und selbst entscheiden, was er wann setzt. Auch eine weitere Warnung des Generals, der sagt, dass er mit dem Spielen aufhören soll, ignoriert er. 19 Seine Erklärung für Polina, warum er nicht mehr spielen will, besteht darin, dass er garantiert nur verlieren würde, wenn er für sie spielt. Er will ihr also damit nicht schaden und nimmt somit auch gewisse Vorsichtsmaßnahmen ein, da er einmal an mögliche Konsequenzen denkt. Polina gesteht ihm jedoch, dass das Roulette auch ihr einziger Ausweg ist. Doch er will weiterhin nicht für sie spielen.²⁰ Jedoch fühlt er sich nach einer kurzen Zeit wieder gezwungen, für Polina zu spielen. Ein genauer Grund lässt sich nicht erkennen, vermutlich spielt er aus Liebe weiter. Iwanowitsch stellt jedoch zwei Bedingungen: Polina soll den Gewinn nicht mit ihm teilen und er will wissen, warum sie so schnell so viel Geld braucht. Zunächst spielt er wieder schüchtern und vorsichtig. Die Säle sind ihm noch zu voll. Er ist noch genervt vom Spielen und will nicht zu viel riskieren. Zudem versucht er rauszufinden, ob es ein System beim Spielen gibt, das man durch Rechnen beispielsweise verfolgen kann. Er bemerkt, dass es sinnlos ist und es wirklich vom Glück abhängt. ²¹Es kann zwar vorkommen, dass an einem Abend etwas häufiger vorkommt, doch darauf kann man sich nicht verlassen. ²²Der Protagonist verspielt das ganze Geld sehr schnell, da er mehrmals hintereinander gewinnt. Er ist von Glücksgefühlen begleitet, die ihn dazu bringen, immer weiter zu setzen. Man merkt bereits hier, dass er sein Umfeld nicht mehr richtig wahrnimmt, denn er muss schon schätzen, wie viel Zeit dabei vergangen ist. Alexej meint, dass er dann wohl hätte gehen sollen, doch er will das Schicksal herausfordern, was schließlich dazu führt, dass er unvorsichtig wird. Er setzt 4000 Gulden, der höchste erlaubte Einsatz und verliert. Auch jetzt hört er nicht auf, er spielt beinahe fanatisch und will den Verlust wieder ausgleichen. Vergeblich, denn er verliert abermals. Daraufhin verlässt er geschockt den Saal. Er kann nicht begreifen, was geschehen ist und kann auch nicht gleich mit Polina sprechen. Er streift ohne Ziel durch den Kurpark, weil er nicht weiß, was er tun soll. 23 Bei einem Mittagessen kommt heraus, dass er beim Glücksspiel verloren hat und der Marquis des Grieux spricht ihn darauf an. Iwanowitsch verrät nicht, dass er für Polina spielt²⁴ und begründet sein Spielen damit, "dass das Roulette eigens für die Russen erschaffen wurde". ²⁵Er beharrt trotz der Verluste immer noch darauf, dass er, sobald er für sich selbst spielt, auch gewinnen wird. Er ist sich dabei sehr sicher, weil er meint, dass es sein einziger Ausweg sei. Hier merkt man, dass er verzweifelt Geld gewinnen will. Er sieht dazu keine anderen Möglichkeiten.²⁶ Polina schätzt ihn in der Zwischenzeit so ein, dass er nur nicht für sie spielen will, damit er sie

 ¹⁹ Fjodor M. Dostojewski: Der Spieler. Reclam, 1992, S.21
 ²⁰ ebenda, S.22

²¹ ebenda, S.28

²² ebenda, S.28 & 29

²³ ebenda, S.29

²⁴ ebenda, S.30

²⁵ ebenda, S.30

²⁶Fjodor M. Dostojewski: Der Spieler. Reclam, 1992, S.36

freikaufen kann.²⁷ Alexej will jedoch nur, dass sie ihn, wenn er für sich selbst spielt und gewinnt, als ebenbürtigen Menschen und nicht mehr als Sklave sieht.²⁸ Er versucht mit Hilfe des Glücksspiels vergeblich in dieselbe gesellschaftliche Klasse Polinas zu gelangen. Seit er mit dem Spielen begonnen hat, fühlt er sich auch "krank, nervös, reizbar, fanatisch".²⁹ Er kann seine Gefühle nicht mehr leicht kontrollieren, was letzten Endes auch dazu führt, dass ihm der General auch seine Stelle kündigt.³⁰ Obwohl er auch noch nicht für sich selbst beim Glücksspiel gewonnen hat, handelt und verhält er sich so, als wäre er bereits reich. Nach seiner Kündigung ist es für ihn kein Problem sein Hotelzimmer selbst zu zahlen, er ist davon überzeugt, dass der Reichtum wartet.³¹Iwanowitsch denkt wieder nicht an mögliche Konsequenzen, falls er doch verlieren sollte. Als die Tante des Generals auftaucht, nimmt der Protagonist die Rolle ihres Begleiters ein, der ihr alles beim Glücksspiel erklärt.³² Da der Protagonist während dieser Kapitel mit der Großtante nicht selbst spielt, lasse ich diese aus, da sich der nächste Punkt noch einmal genauer damit beschäftigt. In den Kapiteln 9 - 13 ist jedoch auch er geschockt, wie viel Geld die Dame im Unverstand verspielt und soll versuchen, sie davon abzuhalten, doch er ist fasziniert vom Erfolg, den sie hat. Er spielt trotzdem erst einmal nicht mehr.

Sobald ihm jedoch Polina ihre Liebe gesteht und er realisiert, dass sie wirklich nur noch seine Hilfe annehmen will, ändert sich sein Verhalten beim Glücksspiel. Er erfährt nun auch den Grund, warum er für sie spielen sollte: Sie hat Schulden bei des Grieux.³³ Alexej ist nicht nur bereit dazu sich im Notfall mit diesem zu duellieren. Er hat einen neuen Plan. Zu Polina sagt er, dass sie eine Stunde warten soll. Ohne ihr Wissen macht er sich so schnell wie möglich auf den Weg zum Casino, denn dort will er wieder einmal Geld gewinnen, doch dieses Mal mit dem Gedanken, dass dieses für ihn ist. Er sieht erneut das Glücksspiel als seine Chance und auch als seine einzige. Er ist völlig vernarrt in den Gedanken, Polina damit helfen zu können. Mit großer Hoffnung betritt er das Kurhaus und mit einer "Erregung, wie er sie noch nie erfahren hatte". 34 Dort beginnt er ohne nachzudenken einfach zu setzen, egal wie hoch der Betrag ist. Er gewinnt mehr und mehr. Der Spieler zockt hier eindeutig. sein einziges Ziel ist zu gewinnen. Er ist "wie von Fieber geschüttelt" und kann nicht klar denken. 35 Ein einziges Mal denkt er während seinem Spielrausch daran, was wäre, wenn er verliert. Das ist in dem Moment, als er sein ganzes Geld auf eine Farbe setzt. Er realisiert, dass das ganze Geld sein Leben ist und er davon abhängig ist. Doch er hat Glück und gewinnt. Ein "feuriges Prickeln"³⁶ erfüllt ihn. Bis zu dieser Runde hat er mitgezählt (er hat 4000 Florin und 80 Friedrichsdor), doch ab dann vergisst er nach und nach mitzuzählen. Er weiß noch ungefähr, was er verloren hat. Da wird er auch wütend und beginnt blind vor Wut und ohne Nachdenken zu setzen. Er gewinnt wieder, weshalb er weiter spielt. Iwanowitsch hat keine Angst zu verlieren, er ist sich seines Sieges sicher. Er ist sturköpfig und verbissen. Nachdem er ein weiteres Mal gewinnt, verliert er den Überblick über das, was er gesetzt hat. Er kann sich nur noch teilweise daran erinnern, doch es ist mehr wie in einem Traum. Er verliert das Gefühl für die Geldmengen und er muss auch wieder schätzen, wie lange er spielt. Sein einziger Gedanke gilt dem Gewinnen, doch selbst dabei freut er sich nicht. Er bleibt emotionslos und stumpf.³⁷ Er erinnert sich nur an das Gewinnen und an die Goldberge. Nachdem er an einer Bank insgesamt 30.000 Florin gewonnen hat, muss er zu einem anderen Roulettetisch. Er gibt im Nachhinein zu, dass er selbst nicht weiß, wie er es geschafft hat ohne Berechnungen heil davonzukommen. So macht er zum Beispiel immer mehr fahrlässige Fehler, die die Croupiers korrigieren müssen. Das Glücksspiel macht ihn zerstreut. Teilweise versucht Alexej auf Chancen zu

_

²⁷ ebenda, S.39

²⁸ ebenda, S.37

²⁹ ebenda, S.48

³⁰ ebenda, S.49

³¹ ebenda, S.53

³² ebenda, S.76

³³ ebenda, S.131

³⁴ ebenda, S.132

³⁵ ebenda, S.133

³⁶ ebenda, S.134

³⁷ Fjodor M. Dostojewski: Der Spieler. Reclam, 1992, S.134/135

achten oder rechnerische Überlegungen aufzustellen, doch das hält er nicht lange durch. Von anderen lässt er sich nicht beeinflussen, er spielt ausschließlich für sich. Die Aufregung beim Spielen lässt ihn jedoch nicht komplett kalt: Er hat schweißnasse Schläfen und seine Hände sind am Zittern, doch er lässt sich davon nicht beeinflussen. Er ist davon überzeugt, dass das Glück auf seiner Seite steht. Seine Wahrnehmung der Geschehnisse ist wie benebelt, was man daran merken kann, dass er auf einmal erstaunt ist, warum alle jubeln und applaudieren, als wieder einmal gewinnt. Die Ratschläge verschiedener Casinobesucher ignoriert er, auch die Warnung, dass es besser wäre, jetzt aufzuhören.³⁸ Er spendet einen kleinen Teil seines Gewinnes einer Frau, das Glücksspiel macht ihn also nicht nur emotionslos, denn er hat Mitleid mit ihr, jedoch hält das nicht lange, er spielt weiter. Völlig versessen spielt er weiter, wechselt aber zu einem Kartenspiel, Trente-et-quarante genauer gesagt. Obwohl er sich damit nicht auskennt, spielt er trotzdem mit hohen Beträgen. Er ist sich des Risikos nicht bewusst. Er hat das Gefühl, dass ihn das Schicksal alles setzen lässt und ihn an die Spieltische drängt. An Polina, die eigentlich der Grund für sein Spielen ist, denkt er währenddessen nicht.³⁹ Der Protagonist gibt selbst zu, dass er "den unüberwindlichen Genuss am Geldnehmen und Geldeinstecken"⁴⁰ erlebt hat. Deswegen zockt er riskant weiter, denn er will einen "großen Coup"⁴¹ wagen. Er ist vom Erfolg besessen. Sein Spielen endet damit, dass ihm jemand sagt, dass er schon 100.000 Florin gewonnen hat und er realisiert, dass er nicht noch mehr Geld braucht. Er erwacht aus der Trance, die ihn während dem Glücksspiel erfasst hat. Auf seinem Weg nach draußen spendet er wieder viel, weil er durch seinen Erfolg das Gefühl bekommen hat, jetzt auch großzügig zu sein. Am Ausgang bekommt er den Rat, dass er am nächsten Tag Roulettenburg verlassen soll, weil er am Ende sonst noch alles verspielt, was er jedoch ignoriert. Er ist sich nun sicher, dass er immer gewinnt und denkt nicht daran, dass es Glücksspiel ist. 42Er ist naiv und siegessicher. Glücksgefühle durch seinen Erfolg erfüllen ihn. Seine Erinnerungen an das Gespräch mit Polina sind durch das Glücksspiel getrübt. Während er in das Hotel zurückkehrt erfüllt ihn jedoch Panik, denn er denkt daran, was wäre, wenn er ausgeraubt wird. Sein Reichtum macht ihn angreifbar. Da jedoch nichts passiert, kann er Polina stolz seinen Gewinn präsentieren. 43 Ihre Reaktion beachtet er zunächst nicht, er ist nur mit seinem Gewinn beschäftigt. Geldgier hat ihn gepackt, aber auch wieder die Angst vor einem Überfall, sodass er panisch die Tür abschließt. Nun will Alexej Iwanowitsch ihr das Geld geben, damit sie es dem Marquis des Grieux geben kann. Ihre Antwort erwartet er jedoch nicht: Sie will sein Geld nicht annehmen. 44 Sie fühlt sich wie von ihm gekauft. Vor Zorn schleudert sie ihm sogar das Geld ins Gesicht und geht. 45 Er kann nicht verstehen, warum sie sein Geld nicht annimmt. Da er nicht weiß, was er tun soll, lässt er sich von Mademoiselle Blanche de Cominges dazu überreden, mit ihr zusammen nach Paris zu fahren. Alexej überlegt, dass er vielleicht nicht stark genug für das viele Geld ist. Sein ganzer Erfolg beim Glücksspiel ist ihm auf einmal egal, da er es in erster Linie nur versucht hatte, um Polina helfen zu können. Auch die Tatsache, dass Mademoiselle Blanche nur sein Geld ausgeben will ist ihm egal.⁴⁶ Nachdem er eine Weile in Paris war, macht er sich alleine auf den Weg nach Bad Homburg, weil er gehört hat, dass es Unglück bringt direkt hintereinander im gleichen Ort zu spielen. Er will weiterhin Geld gewinnen. 47 Er besucht weitere Spielorte, wie zum Beispiel Baden-Baden und Spa. Er ist immer noch süchtig danach, schon ein einziges "Klimpern der Münzen"⁴⁸ reicht dazu, dass in ihm der Drang entsteht wieder zu spielen. Er ist von seiner Spielsucht gefangen. Sobald er einmal gewinnt sind alle Verluste wieder vergessen. Mittlerweile spielt er zwar häufig, doch mit kleineren und vernünftigeren

_

³⁸ ebenda, S.135

³⁹ ebenda, S.136

⁴⁰ ebenda, S.136

⁴¹ ebenda, S.137

⁴² ebenda, S.137

⁴³ ebenda, S.138

⁴⁴ ebenda, S.139

⁴⁵ ebenda, S.143

ebenda, S.143

46 ebenda, S.149

⁴⁷Fjodor M. Dostojewski: Der Spieler. Reclam, 1992, S.160

⁴⁸ ebenda, S.162

Einsätzen. In einem Gespräch mit dem Engländer Mister Astley gibt er zu, dass er außer dem Spielen nichts macht und gerne damit aufhören würde, es jedoch nicht schafft. Er sieht ein, dass er süchtig ist und wie sich sein Leben verändert hat seit er spielt, da er beispielsweise nicht mehr am gesellschaftlichen Geschehen interessiert ist. ⁴⁹ Iwanowitsch sieht sich selbst nur als "kleine[n] Roulettespieler". ⁵⁰ Er hat durch das Spiel seinen Lebensmut und seine Freude verloren. Ihn kümmert alles um ihn herum nicht mehr, nicht einmal die Tatsache, dass ihn Polina immer noch liebt. ⁵¹ Zwar versucht er nochmal sein Leben in den Griff zu kriegen, indem er beim Spielen gewinnt, doch letztendlich interessiert ihn nur das Gewinnen. Er versichert sich, dass morgen alles vorbei ist, doch ob er wirklich von seiner Sucht loskommt bleibt offen. ⁵²

- 3.3 Vergleich mit der Tante des Generals

Antonida Tarassewitschewa ist die tot geglaubte Tante des russischen Generals und eine Gutsbesitzerin aus Moskau. Auch sie beginnt kurz nach ihrer Ankunft in Roulettenburg mit dem Glücksspiel. Sie hat andere Gründe als Alexej, sich auf das Glücksspiel einzulassen. Sie will hauptsächlich ihren Neffen ärgern, da dieser nur auf ihr Erbe aus war. 53 Deswegen verspielt sie große Mengen ihres Vermögens. Da sie sich noch nicht mit dem Roulette auskennt, sucht sie sich Alexei als Berater aus, der ihr alles erklären soll.⁵⁴ Antonida findet Gefallen an den Spielsälen und vor allem am Roulette. Während ihr Iwanowitsch die Regeln erklärt, hört sie aufmerksam zu. Sie zeigt eindeutig Interesse am Glücksspiel.⁵⁵ Besonders gefällt ihr die Möglichkeit auf "Zero" setzen zu können, da man dort das Fünfunddreißigfache ausgezahlt bekommt. Den Einwand, dass das sehr selten vorkommt, findet sie unberechtigt. Sie wird vom Wunsch gefesselt unbedingt auf Zero zu setzen, was sie dann auch tut. Auch wenn sie zunächst verliert, ist sie trotzdem fest davon überzeugt zu gewinnen. Sie meint, dass sie keine Angst davor hat zu verlieren, es ist schließlich ihr Geld. Es bereitet ihr große Mühe ruhig zu bleiben, das Roulette regt sie auf. Doch sie ist fasziniert davon. Verbissen hält sie trotz weiterer Verluste an ihrem Zero fest, wird jedoch zornig. Als die Kugel auf Zero fällt, ist sie ganz zufrieden und freut sich. Beim weiteren Setzen ist sie immer sehr nervös vor Spannung. 56 Verluste machen ihr nichts aus, sie spielt weiterhin riskant, da sie immer noch auf Zero setzt. Sie ist unruhig und fängt an zu Schreien. Antonida bedenkt ihre Einsätze jedoch und verspielt nicht alles auf einmal. Sie ist siegessicher und erwartet immer, dass Zero kommt. Als sie ein weiteres Mal recht hat, wird sie schon fast schadenfroh. Ihre Euphorie greift auch auf Alexej über, der deswegen schon zittert.⁵⁷ Die Dame lässt sich von niemandem davon abhalten hohe Beträge zu riskieren. Nachdem sie insgesamt 12.000 Florin gewonnen hat, befiehlt sie, dass man sie ins Hotel bringen soll. Sie kann noch entscheiden, wann sie aufhören will. 58 Nach ihrem Erfolg ist sie vergnügt, da das Glücksspiel ihr nur positiv erscheint. Übermütig gibt sie ihren Angestellten Geld. Durch das Spielen wird sie großzügig. ⁵⁹ Das Spielen bringt ihren Alltag durcheinander, da sie sonst zum Beispiel mittags schläft, aber durch den Drang, spielen zu wollen, zu ungeduldig ist. Sie ist nur noch auf das Roulette fixiert, was man daran merken kann, dass sie nicht mehr so viele Fragen wie anfangs stellt. Zurück in den Spielsälen ist sie wieder in das Zero vernarrt, setzt jedes Mal 12 Friedrichsdor und verliert immer. Antonida muss nun auch nachfragen, wie oft sie schon gesetzt hat, da sie den Überblick verloren hat.⁶⁰ Nach einer Pechsträhne entschließt sie sich dazu, dass sie einmal nicht auf Zero setzt, was aber

4

⁴⁹ ebenda, S.165/166

⁵⁰ ebenda, S.169

⁵¹ ebenda, S.170

⁵² ebenda, S.171/172

⁵³ ebenda, S.97

⁵⁴ ebenda, S.76

⁵⁵ ebenda, S.88

⁵⁶ ebenda, S.90

⁵⁷ ebenda, S.91

⁵⁸ ebenda, S.92

⁵⁹ Fjodor M. Dostojewski: Der Spieler. Reclam, 1992, S.93

⁶⁰ ebenda, S.103

dann kommt. Das macht sie natürlich sehr wütend, doch sie schiebt die Schuld auf Alexei, da er ihr geraten hat, dass sie nicht nur auf Zero setzen soll. Sie sagt sogar, dass er gehen soll, meint es jedoch nicht ernst. 61 Ab diesem Verlust ist sie berauscht vom Gedanken, alles zurückzugewinnen. Sie setzt die höchsterlaubten Beträge, spielt also wieder sehr risikoreich. Es folgt zwar ein Gewinn, allerdings verliert sie auch viel. Doch sie bleibt ruhig und entschließt sich dann sogar dazu, ihre Wertpapiere zu wechseln.⁶² Als Begründung nennt sie, dass sie alles wieder mit dem Spielen zurückgewinnt. Sie lässt sich teilweise auch vom Marquis unterstützen, verscheucht ihn jedoch, als er keine sinnvollen Tipps gibt. Sie verliert alles und befiehlt dann, dass sie gehen will. Auf dem Rückweg ins Hotel verflucht sie sich selbst und will dann auch nach Moskau zurück.⁶³ Alexej muss ihr für die Heimreise sogar nochmal Wertpapiere wechseln, weil sie kein richtiges Geld mehr dabei hat.⁶⁴ Durch das Glücksspiel hat sie sich fast selbst in den Ruin getrieben. Gelernt hat sie aus der ganzen Sache jedoch nichts, denn sie fährt doch noch nicht nach Russland zurück. Antonida will um jeden Preis ihr Geld zurück. Alexei will ihr allerdings nicht mehr dabei helfen, weil er sich Vorwürfe machen würde, wenn sie noch mehr verliert. 65 In ihrer krankhaften Besessenheit verspielt sie auch die gewechselten Wertpapiere. Am Ende des Tages ist sie vom Spielen erschöpft. ⁶⁶Aber sie versucht es trotzdem weiter, sie hat aus ihren Verlusten nichts gelernt. Am Ende ist sie verzweifelt.⁶⁷ Am Ende reist sie schließlich wirklich ab und meint zu Alexej, dass sie in Russland deswegen nicht arm ist und dass sie sowieso nur eine "alte Idiotin" sei. 68 Sie bemerkt, dass ihr Spielen leichtsinnig war.

Alexej und Antonida haben viele Gemeinsamkeiten beim Spielen. So lassen sich erstens beide von Gewinnen dazu bringen, es immer weiter zu versuchen. Außerdem haben beide nach einer Weile Schwierigkeiten damit, sich auf ihre Umgebung und das bereits ausgegebene Geld zu konzentrieren. Beide werden, sobald sie einmal viel gewonnen haben, großzügig und verschenken etwas von ihrem Gewinn. Beide lassen sich nicht gerne von anderen sagen, was sie zu tun haben.

Allerdings lassen sich auch einige Unterschiede erkennen: Während Alexej beim Spielen eher ruhig bleibt, ist die Dame aufbrausend und lässt ihren Gefühlen freien Lauf. Antonida riskiert schon am Anfang große Beträge, Alexej dagegen ist noch vorsichtiger und steigert es erst mit der Zeit. Der größte Unterschied ist aber, dass Antonida mit dem Spielen irgendwann aufhören kann und den Spielort, wenn auch nicht sofort, verlässt. Alexej hingegen verfällt dem Glücksspiel immer wieder und das über mehrere Jahre. Auch die Gründe der beiden sind verschieden, was zu den unterschiedlichen Abläufen und Konsequenzen ihres Spielens führt. Bei Antonida ist es eine Art Rache an ihrem Neffen, bei Alexej seine einzige Hoffnung.

Der Spielverlauf von Alexej lässt sich insgesamt in die folgenden einzelnen Punkte unterteilen: "Faszination – Besinnung – Faszination – Fortsetzungen mit Gewinn und Verlust – offenes Ende."⁶⁹, bei Antonida wiederum in "Faszination – Fortsetzungen mit Gewinn und Verlust, immer wieder Faszination –erfolgreicher Abbruch."⁷⁰

3.4 Fazit

Der Spieler Alexej Iwanowitsch ist meiner Meinung nach nur in die Fallen des Glücksspiels geraten, weil er Polina, seiner großen Liebe helfen wollte. Er hat sie in ihrer Notsituation gesehen und wollte ihr dabei helfen, weil er nicht wollte, dass sie weiterhin Schulden beim Marquis des Grieux hat. Für sie riskiert er viel Geld beim Glücksspiel. Die Erfolge, die er beim Spielen erlebt, lassen ihn jedoch

⁶¹ ebenda, S.104

⁶² ebenda, S.105

⁶³ ebenda, S.109

⁶⁴ ebenda, S.110

⁶⁵ ebenda, S.114

⁶⁶ ebenda, S.115

⁶⁷ ebenda, S.118

⁶⁸ ebenda, S.127

⁶⁹ https://periodicals.narr.de/index.php/dostoevsky_studies/article/download/767/745, (1. 05.2018), S.104

⁷⁰https://periodicals.narr.de/index.php/dostoevsky_studies/article/download/767/745 (1. 05.2018), S.105

glauben, dass er das Glück auf seiner Seite hat und damit viel erreichen kann. So wird aus einem einfachen Hauslehrer ein Spielsüchtiger, der sich nicht mehr um sein Umfeld kümmert und sich seiner Sucht hingibt. Diese Sucht verändert sein ganzes Leben. Der Roman stellt die Gefahren des Glücksspiels sehr ausführlich da, denn man merkt an vielen Stellen, wie schnell auf Glück auch wieder ein Misserfolg folgt und wie sich das Verhalten der Personen schnell ändern kann und wie sich Perspektiven ändern.

4. Reflexion

Die Entscheidung, ob ich den Seminarkurs wählen soll oder nicht ist mir rückblickend nicht leicht gefallen. Das lag zum einen daran, dass ich die erforderliche Stundenanzahl bereits erreicht hatte und ich mit dem Seminarkurs insgesamt auf 37 Stunden kam und ich mir dann nicht sicher war, ob mir das nicht zu viel wird. Auch die vielen verschiedenen Meinungen, zum Beispiel von meinen Geschwistern, ehemaligen Schülern und Freunden, haben mich anfangs verwirrt. Die eine Seite meinte, dass ihnen die Seminararbeit nichts gebracht hat und reine Zeitverschwendung war. Von diesen Leuten habe ich oft den Satz "Mach lieber mündliches Abitur, da hast du nur eine Woche Stress" gehört. Doch der andere Teil meinte, dass sie, falls sie sich nochmal entscheiden müssten, jederzeit wieder den Seminarkurs wählen würde, da es ihnen wirklich etwas für die Universität bzw. ihr späteres Leben gebracht hat. Letztendlich habe ich mich durch die Überzeugung meiner Geschwister, die mir beide dazu geraten haben, den Seminarkurs zu wählen, auch dafür entschieden. Mich hat auch die Herausforderung gereizt, da ich so eine Arbeit davor natürlich noch nie anfertigen musste und ich mich damit schon mal annäherungsweise auf Arbeiten in der Universität vorbereiten konnte. Als dann die Entscheidung bevorstand, in welchen Seminarkurs ich gehe, war ich auch nicht sofort entscheidungsfreudig. Ich habe mich für Glücksspiel entschieden, weil ich nicht viel von davon wusste und ich neugierig war, was für Themenbereiche geben wird. Während den Seminarkursstunden habe ich mich auch in meiner Entscheidung bestätigt gefühlt, da ich die breitgefächerten Bereiche des Themas Glücksspiel sehr interessant fand. Ich habe auch durch die Kurzreferate noch einmal mehr das Sprechen vor anderen geübt, was nie schadet. Die Besuche in der Landesbibliothek haben mir auch auf jeden Fall geholfen, da ich diese nun auch in Zukunft verwenden kann, weil ich mich dort jetzt auskenne.

Als letztendliches Thema habe ich mir dann den Roman "Der Spieler" herausgesucht, da ich damit schon mal eine sichere Quelle hatte und mich genau daran orientieren konnte. Auch die Textarbeit damit konnte ich mir gut vorstellen, da ich das auch in Deutsch gerne mache. Alternativ hätte ich mir auch eine Seminararbeit zu einem Spielort vorstellen können. Das Lesen des Romans war auf alle Fälle interessant, da ich zum Beispiel auch die gesellschaftlichen Aspekte dieser Zeit interessant fand. Die Suche nach Quellen hat sich jedoch als schwierig herausgestellt. Die meisten Quellen bezogen sich auf Dostojewskijs Spielsucht und nicht auf die des Protagonisten oder waren unseriös. Auch die Landesbibliothek hat mir leider nicht viel helfen können. Von dort habe ich nur einen Brockhausartikel verwendet. Außer Biographien des Autors gab es beispielsweise keine Sekundarliteratur zum Roman, was vermutlich daran liegt, dass er aus Russland stammt. Ein weiteres Problem war, dass manche Artikel nicht verfügbar waren bzw. ich nicht auf diese zugreifen konnte. Selbst beim Nachfragen in der Bibliothek konnte mir dabei nicht geholfen werden. Herr Huber gab mir dann den Tipp, in der Schulbibliothek eine Biographie über Dostojewskij zu suchen. Mit dieser konnte ich schon mehr anfangen, da sie auch die Werke behandelte und nicht nur den Autor. Auch bei meiner Mutter habe ich eine Biographie gefunden, die mir mehr geholfen hat als das Angebot in der Landesbibliothek. Da ich einen der Artikel der Bibliothek unbedingt lesen wollte, aber wie erwähnt nicht öffnen konnte, habe ich diesen gezielt im Internet gesucht und dann auch eine PDF davon gefunden. Diese befasste sich nämlich mit meinem Thema noch am ehesten. Mit dem Nachwort der Reclamausgabe des Romans und den oben genannten Quellen kam ich dann auf fünf Quellen. Ich war anfangs etwas beunruhigt deswegen, da ich befürchtete nicht genug zu schreiben bzw. zu belegen können. Doch Herr Kirstätter und Herr Huber meinten schon im Februar bei der Themenvergabe, dass dieses Problem bei mir

wahrscheinlich auftreten wird und ich mich zum größten Teil sowieso direkt am Roman orientieren muss. In den Osterferien habe ich dann begonnen, alle wichtigen Textstellen, die sich mit dem Glücksspiel befassten, im Roman zu markieren und herauszuschreiben. Auch die einzelnen Personen hatte ich übersichtlich herausgearbeitet. Jedoch fehlte mir dann für mehrere Wochen die Motivation, was zum Teil an Klausuren und einer GFS, zum anderen aber auch an purer Faulheit lag. Das ist etwas, was ich auf jeden Fall mitgenommen habe: Ich muss mir meine Zeit richtig einteilen. Es gab Phasen, da habe ich relativ viel gemacht, doch häufig war ich nicht diszipliniert genug. Zum Beispiel hätte ich die Quellen schon viel früher raussuchen können und nicht erst in den Osterferien. Auch das Lesen des Romans habe ich unterschätzt. Auch wenn es eigentlich nur ca. 170 Seiten waren und es eine einfache Sprache war, habe ich lange dafür gebraucht. Das Schreiben am Computer fiel mir auch schwer, da ich durch die kleine Schriftgröße gefühlt kaum Fortschritte gemacht hatte. Zu Beginn war auch ein weiteres Problem, dass ich noch keine Gliederung hatte, mit der ich zufrieden war. Das lag auch daran, dass ich die erste am Copernicus-Gymnasium war, die eine Seminararbeit zu einem Roman geschrieben hat und ich somit keine wirklichen Vergleiche hatte. Hier merke ich mir garantiert, dass es dann besser ist auch einmal ein Gespräch mit den betreuenden Lehrern zu suchen, um Tipps zu bekommen. Ich konnte zwar nach einer Weile eine eigene Gliederung aufstellen, doch mit ihrer Hilfe hätte ich schon früher gezielter schreiben können. Am Anfang hatte ich die Idee, den Protagonisten mit einem typischen Spielverhalten oder dem des Autors zu vergleichen, doch Herr Kirstätter sagte, ich solle am Roman bleiben. Daraufhin fiel mir der Punkt ein, dass ich den Protagonisten mit der Großtante im Roman vergleichen könnte. Herr Huber meinte dann auf mein Nachfragen hin, dass das ein guter Aspekt sei. Mit meinen weiteren Punkten der Gliederung wusste ich dann auch endlich, was ich schreiben will und konnte theoretisch loslegen, doch hier fehlte mir dann leider zunächst wieder die Motivation, die schließlich am Ende nur noch dem Zeitdruck, dass ich in weniger als drei Wochen abgeben musste, wich. Generell habe ich auch die formalen Vorgaben unterschätzt. Nicht nur die Seitenränder etc. einstellen, auch die Fußnoten richtig zu setzen hat länger gedauert als erwartet. Hier hat auch die Stunde mit Herrn Huber geholfen, in der er noch einmal Tipps dazu gegeben und Sachen erklärt hat, wie man Zeit und Aufwand beim Schreiben sparen kann. Alles in allem würde ich sagen, dass ich eigentlich froh bin, dass ich den Seminarkurs gewählt habe. Ich habe mich viel selbst herausgefordert und viel allein geschafft. Ich habe gemerkt, dass ich in Zukunft anders vorangehen würde und meine Zeit besser einteilen muss. Dadurch weiß ich jetzt, dass ich an der Universität zum Beispiel ehrgeiziger arbeiten muss und nicht alles ewig aufschieben sollte. Durch die Bibliotheksbesuche bin ich dort nun gut für Quellensuchen, sei es für eine GFS oder eine Hausarbeit an der Uni, gewappnet. Ich weiß nun, dass ich trotz viel Stress mit anderen

Ob ich dennoch nochmal so wählen würde weiß ich nicht, da mir die Arbeit nicht immer leicht gefallen ist und ich den Zeitaufwand unterschätzt habe.

Klausuren, dem normalen Schulalltag eben, auch eine Herausforderung wie die Seminararbeit

schaffen kann.

Seminarkurs Glücksspiel 18. Mai 2018

5. Anhang

Baden-Baden, ungefähr zur Zeit Dostojewskijs



"Le tapis vert, the gaming table of Baden Baden" Stich von W. Ridgway, 1883, (Ausschnitt).



Fjodor M. Dostojewskij

Seminarkurs Glücksspiel 18. Mai 2018

6. Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen:

Fjodor M. Dostojewski: Der Spieler. Reclam, 1992

Gerhard Gönner: Die großen Klassiker - Literatur der Welt in Bildern, Texten, Daten – Fjodor M. Dostojewski. Andreas & Andreas, 1981

Rudolf Radler (Chefredakteur)*: Kindlers Neues Literatur Lexikon (Band 4). Kindler Verlag, 1989

*da kein genauer Autor angegeben

Internetquellen:

http://www.bad-bad.de/alt-baden-baden/gaming-table-ausschnitt.htm (29.04.2018)

https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/dostojewski-fjodor-michailowitsch (1.05.2018)

Dietrich von Engelhardt: F. M. Dostojewskij: Der Spieler. Phänomene, Ursachen, Ziele und Symbolik einer Sucht. Dostoevsky Studies, New Series, Vol. XIV pp. 89-114, 2010 (PDF)

https://periodicals.narr.de/index.php/dostoevsky_studies/article/download/767/745 (1. 05.2018)